

Er diente dem Volk Gottes

Netzwerker, Intellektueller, Visionär: Ivo Fürer – von 1995 bis 2006 Bischof von St. Gallen – hat nicht nur das Bistum geprägt, sondern auch die Kirche in Europa. Am 12. Juli ist er im Alter von 92 Jahren verstorben.

Stephan Sigg

«Wenn wir heute über Kirche reden, müssen wir zuerst an uns selbst denken, nicht an den Bischof oder an den Papst», sagte Ivo Fürer im Dezember 2018 bei seiner Buchvernissage in St. Gallen. Es war einer seiner letzten öffentlichen Auftritte. Der gebürtige Gossauer, traditionell katholisch geprägt, engagierte sich für eine Kirche, die die Menschen ernst nimmt. Am 12. Juli ist Ivo Fürer im Alter von 92 Jahren in Gossau an den Folgen einer Parkinson-Erkrankung verstorben.

Als Bischof von St. Gallen versuchte er schon früh, mit neuen Ansätzen in der Seelsorge und Katechese auf den gesellschaftlichen Wandel zu reagieren, mit dem die Kirche konfrontiert wird. Er initiierte die Gründung von Seelsorgeeinheiten. Als einer der ersten Bischöfe weltweit hob er das Firmalter an und führte 2003 das Modell Firmung 18+ verbindlich für das Bistum ein. Jugendliche werden nicht mehr mit 13 oder 14, sondern erst im Alter von 18 Jahren gefirmt. Junge Menschen sollen sich freiwillig für das Sakrament der Firmung entscheiden und sich in der Vorbereitung darauf mit ihrem Glauben und ihrer Identität auseinandersetzen, so die Überlegung. Heute firmen viele Bistümer im deutschsprachigen Raum ab 17 oder 18 Jahren.

Ivo Fürer förderte die Kompetenzen der nicht geweihten Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie Katechetinnen und Katecheten. All dies geschah nicht über die Köpfe hinweg, sondern im Dialog mit den verschiedenen



Der ehemalige St. Galler Bischof Ivo Fürer 2016. Bild: Benjamin Manser

Gremien wie beispielsweise den pastoralen Räten. Hier konnten Priester, Seelsorgerinnen, Seelsorger und freiwillig Engagierte mit ihren Ideen die Entwicklung des Bistums mitgestalten.

Sekretär der Europäischen Bischofskonferenz

Ivo Fürer, geboren 1930 in Gossau, studierte Theologie in Innsbruck und Kirchenrecht in Rom. «Diese Zeit hat ihn geprägt. Auf Zugfahrten nach Innsbruck hat er gesehen, wie zerstörerisch sich ein Krieg langfristig auswirkt», weiss Sabine Rüthemann aus Gesprächen mit ihm. Bischof Ivo Fürer nahm sie 2003 als Infobeauftragte in den Dienst. «Er war ein traditioneller Kir-

chenmann. Aber er war sehr offen für den Dialog und hat sich auch andere Meinungen immer interessiert angehört.»

Ivo Fürer erlebte einschneidende Ereignisse der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts mit: Als junger Priester nahm er 1962 als Berater des St. Galler Bischofs Josephus Hasler am Zweiten Vatikanischen Konzil teil. Bei der Synode 72, die sowohl im Bistum St. Gallen als auch auf gesamtschweizerischer Ebene von 1972 bis 1975 stattfand, war er «Steuermann». Die Beschlüsse des Konzils sollten umgesetzt werden wie etwa die Feier der Gottesdienste in den Landessprachen oder ein vertieftes Bewusstsein für die Ökumene.

Seine Studienzeit in Rom und Innsbruck sensibilisierte ihn für die internationale Perspektive. 1977 wurde er zum Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) gewählt. Als Schweizer und zusätzlich im Besitz eines Vatikan-Passes unternahm er immer wieder Reisen hinter den Eisernen Vorhang und baute Kontakte zwischen Ost und West auf. Es ist auch dem Engagement Ivo Fürers zu verdanken, dass die Gallusstadt Sitz der Europäischen Bischofskonferenzen wurde und bis heute ist. Am 5. Juni 1995 wurde Ivo Fürer zum Bischof von St. Gallen geweiht. Sein Wahlspruch lautete: «Dem Volk Gottes dienen.»

Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe

Ein zukunftsweisendes Signal setzte er 2002 als Reaktion auf die Verurteilung eines Pfarrers wegen pädophiler Handlungen: Er installierte das Fachgremium und förderte somit die Aufarbeitung von sexuellen Übergriffen und deren Prävention, lange bevor in anderen Bistümern darüber gesprochen wurde. Pfarrer Georg Schmucki, ehemaliger Pfarrer in Rorschach, Rorschacherberg und Uzwil, erinnert sich: «Bischof Ivo hat damals sehr schnell und klug reagiert.» Laut Schmucki war Fürer ein Diplomat durch und durch. «Typisch Bischof Ivo war auch die Pluralität. Er legte Wert darauf, dass in den Gremien möglichst alle kirchlichen Strömungen vertreten sind.»

Bischof Ivo Fürer scheute sich auch nicht davor, sich im Vatikan um Reformen zu bemühen: So setzte er sich mit

dem Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini (1927–2012) in Rom für die Weihe verheirateter Männer ein.

Wichtige Fundamente für die Ökumene

Ein wichtiges Anliegen waren für Ivo Fürer die Ökumene und der interreligiöse Dialog – nicht nur in der Ostschweiz, sondern auch auf nationaler Ebene. Auch hier hatte ihn das Zweite Vatikanische Konzil geprägt. So war er Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK). Dölf Weder, 2000 bis 2014 Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen: «Ich habe die ökumenische Zusammenarbeit mit Ivo Fürer sehr geschätzt. Es war immer eine Begegnung auf Augenhöhe. Er legte ein wichtiges Fundament für die ökumenische Zusammenarbeit wie beispielsweise in der Spitalseelsorge und im Religionsunterricht.» Und weiter: «Dass die anderen Kantone uns heute um die gute ökumenische Zusammenarbeit beneiden, ist sicher auch dem Wirken Ivo Fürers zu verdanken.»

Für Franz Xaver Bischof, gebürtigen St. Galler und heute Professor für Kirchengeschichte in München, war Ivo Fürer eine weltauftgeschlossene Persönlichkeit mit einem Blick über den kirchlichen Tellerrand hinaus: «Die vielleicht wichtigste Eigenschaft des St. Galler Altbischofs aber scheint mir zu sein, dass er trotz innerkirchlicher Widerstände nie aufgehört hat, Kirche mutig auf Zukunft hin weiterzudenken.»

Mein Thema

Seelsorge

Als Gefängnisseelsorger werde ich oft gefragt: «Ist diese Aufgabe nicht zermürbend oder gar gefährlich?» Sie ist anspruchsvoll und lässt mich immer wieder erstaunen. Gefährlich wird es höchstens für meine zementierten Vorstellungen. In dieser Institution erfüllt jede/r ihre/seine Aufgabe, im Mittelpunkt steht für mich nicht die Strafe, sondern jede/r einzelne Gefangene.

Die gängigen Modelle der Seelsorge funktionieren nicht mehr. Es braucht ein neues Gesicht in der Kirche, sowohl in den Pfarreien wie auch im Gefängnis. Das Christentum ist zerbrechlich, es lässt sich nur zum Teil strukturieren. Darum ist für mich der Begriff «Seelsorger/in» gefährlich. Man ersetzt nicht einen Priester durch einen oder mehrere Laien, vor allem in Strukturen, die von Priestern erdacht, für Priester gemacht und von ihnen aus geleitet sind.» Wie befähige ich die Gefangenen und die Mitarbeiter/-innen, ihre Seele zu heilen, wenn sie zerstört ist?

Weder im Gefängnis noch in einer Pfarrei bin ich zum Vorneherein der Seelsorger. Meine Aufgabe ist es vielmehr, auch die eigene Seele neu zu entdecken, zu heilen und zu begleiten. Das gelingt bei weitem nicht immer, aber es ist weder zermürbend noch gefährlich.



Hans-Peter Schuler
Diakon, Brunnen
hp_schuler@
bluwin.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ  Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen